Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was sie sagen

Die Schweiz, eine Enttäuschung für Europa?

Das Europahaus in Straßburg, von dem sich die Schweiz fernhält, in dem aber auf alle Fälle ein Stück europäischer Geschichte gemacht wird.

ZS. Während der Diskussionen über Englands Verhältnis zur Europa-Union in einem englischen Sender wurde auch die Schweiz als Beispiel dafür angerufen, daß gegenüber den europäischen Einigungsbestrebungen Zurückhaltung geübt werden müsse. Von anderer Seite wurde dagegen betont, daß die schweizerische Haltung auch lebhaft Kritik finde, wie sich aus einem Artikel der Monatsschrift «20th Century» ergebe. Wir hielten uns für verpflichtet, der Sache nachzugehen und fanden in der Tat unter dem Titel «Die Schweiz und der Niedergang des Westens» eine eingehende Abhandlung, die vielleicht etwas scharfe Kritik an uns übt, die uns aber auch Veranlassung zur Selbstbesinnung nach mehr als einer Richtung geben kann. Wir gestehen, das sie uns nach verschiedenen, oberflächlichen Rühmereien unseres Lande in den letzten Jahren wohl getan hat. Leider ist es nicht möglich, auf den ganzen Stoff einzutreten, doch dürften folgende Gedankengänge allgemeiner interessieren.

Trotz ihrer günstigen finanziellen Lage und den unbehinderten Reisemöglichkeiten, den sprachlichen und literarischen Verbindungen mit ihren Nachbarn und der großen Rotkreuz-Tradition von Genf muß festgestellt werden, daß nur eine sehr kleine Zahl von Schweizern begeisterte Anhänger Europas sind. Die Bewunderer der Schweiz betrachten sie gern als Vorbild eines föderativen Europas, aber die Schweizer verhalten sich gegenüber Straßburg sehr skeptisch und begrüßen vielmehr das englische Beharren auf der nationalen Souveränität. Gewiß helfen sie gerne bei Katastrophen ihren Nachbarn, aber im Grunde sind sie gegenüber den Angelegenheiten ihrer verarmten und geschlagenen Nachbarstaaten nicht weniger apathisch als diese selber. Nicht selten leert sich der Nationalrat bei Auslanddebatten. Die Schweizer betrachten ihre Neutralität auch als absolute Bedingung für die Staatsexistenz; diese einigt sie also nicht nur nicht mit ihren Nachbarn, sondern trennt sie von Europa. Man hat ihnen oft vorgeworfen, sie beuteten die Neutralität für ihren Geldsack aus, aber es war ihre Ueberzeugung, daß gute diplomatische und Handelsbeziehungen mit den Nazis trotz individueller Gegnerschaft zulässig seien. Gegenüber Moskau ist diese Taktik etwas dünn geworden, aber die Schweiz verfolgt sie nicht allein. Die Idee eines amerikanischen Vetos gegen den Osthandel wurde als unberechtigte Beschränkung der Souveränität und der Neutralität empfunden und führte 1951 zu einigen Reibereien zwischen Bern und Washington. Seitdem ist aber der schweizerische Handel mit dem Osten stark gesunken. Es kommt noch vor, daß schweizerische Produkte nach Macao oder Hongkong gesandt werden, die dann spurlos verschwinden. Doch die schweizerische Wirtschaft verzeichnet aus anderen Gegenden soviel Aufträge, daß selbst der gewissenloseste Kaufmann heute keine Zeit mehr hat, den verlorenen Ostmärkten nachzutrauern. Nicht so sehr das amerikanische Veto als der Schuman-Plan hat die Gegnerschaft der schweizerischen Industrie hervorgerufen. Kohle und Eisen fehlen dem Land, aber es hat eine blühende Maschinenindustrie. Der Gedanke, in Zukunft von den Preisverfügungen der 6 Schuman-Nationen abhängig zu sein, verringert die schweizerische Sympathie für die europäische Union noch mehr.

Trotz ihrer zentralen Lage hat sich die Schweiz deshalb den europäischen Nationen nicht genähert. Ihr intellektuelles Leben zeigt die gleichen Krisenerscheinungen wie bei den übrigen Staaten. Das Niveau der Universitäten ist gefallen, was nicht mehr länger den Kriegseinflüssen in die Schuhe geschoben werden kann, in der Schweiz sowieso nicht. Immer weniger Studenten interessieren sich für allgemeine kulturelle Gebiete, nachdem einzig technische Schulung in Staat und Industrie einige Aussichten bietet, und immer weniger haben die Scharen der Techniker für etwas anderes als für Technisches Zeit.

Darunter leiden auch die Künste. Die Besitzenden sind daran entweder uninteressiert oder haben Angst. Während in anderen europäischen Staaten die Menschen die Zukunft fürchten, weil sie arm sind, haben die Schweizer vor ihr Angst, weil sie reich sind. Mit andern Worten, die Schweizer fürchten wegen der unsicheren Weltlage den plötzlichen Verlust ihrer Märkte, von denen ihr Reichtum abhängt. Mit vereinzelten Ausnahmen patronisieren deshalb selbst sehr reiche Schweizer weder die Literatur noch die Kunst. Oeffentliche Kunstsammlungen machen kritische Zeiten durch. Es fehlt auch eine erstklassige Wochenzeitung, trotz ausgezeichneten Journalisten. Selbst gute Monatsschriften haben nur eine geringe Auflage.

Das intellektuelle und künstlerische Leben der Schweiz ist durch den schmalen Raum bedrängt, in welchem es leben muß. Auch die Bundesregierung kann nicht leicht Kunstwerke anschaffen, wie solche im Ausland, für welche die Beträge einen geringen Prozentsatz im Budget bedeuten. Die Kantone, verfassungsrechtlich die Hauptverantwortlichen, können noch viel weniger leisten. Der Niedergang des intellektuellen Lebens, mit dem andere Staaten kämpfen, macht sich deshalb mit all seinen Folgen auch in der Schweiz bemerkbar. Das Interesse des Volkes an geistigen Fragen nimmt immer mehr ab, und damit auch die Existenzmöglichkeit für die nicht-wissenschaftlichen Akademiker und schöpferischen Künstler, vielleicht mit Ausnahme der Musik, die allein vom Siegeszug der Technik nicht so stark betroffen scheint. Die übrigen bekommen den Einfluß von Film und Radio empfindlich zu spüren, mit den bekannten Folgen, wie Mangel an Muße, Stille, Möglichkeit des Sichversenkens, der Konversation und des Briefschreibens, wie es etwa noch bis 1914 möglich war. Alles wird durch eine Art technisches Robotertum erstickt. Auch in der Schweiz werden die Verwüstungen der Maschinenzeit durch einen technischen Snobismus gesteigert; die Menschen werden durch Ehrgeiz oder Verpflichtung, immer die neuesten technischen Dinge anzuschaffen, verführt, über ihr Einkommen zu leben. So wird selbst in der reichen Schweiz die Anschaffung eines Buches oder Gemäldes als veralteter Luxus betrachtet.

Der Fall Schweiz ist lehrreich, weil er zu beweisen scheint, daß die Ursache des Bösen nicht in der Armut liegt oder in direkten Kriegsfolgen, auch nicht in der Zentralisation oder irgendeinem politischen Totalitarismus. Während immer wieder — meist unter Hinweis auf die Verhältnisse im Balkan — die Ursache des Niederganges im Mangel an Maschinen gesehen wird, sind vielleicht die Maschinen viel mehr die Ursache für die schlimmen Erscheinungen. Die Techniker haben einen Automaten-Totalitarismus geschaffen, der dazu führt, daß wir gegenüber der kommunistischen Welt bald nichts mehr voraushaben, was der Verteidigung würdig wäre. Die Gefahr nähert sich vielleicht langsam, aber mit tödlicher Sicherheit.